

Predigt zum Jugendgottesdienst am 08.03.2015

Liebe Jugendliche,

liebe Gemeinde,

wir leben alle in einer Welt. Und doch trennen uns manchmal Welten. Wir haben es gerade in diesem Anspiel gesehen: Hier die Wohlstandssorgen, dort ganz existentielle Nöte.

Ein krasser Gegensatz, wie ich finde. Ein Gegensatz, der mich manchmal richtig betroffen macht, mir keine Ruhe lässt. Gerade als Christ frage ich mich dann immer wieder: Oh Gott, wie kann das sein? Wie kann es nur dazu kommen? Hier dieser Überfluss, dort der nackte Kampf ums Überleben. Deshalb stimmt uns das Motto in diesem Gottesdienst auch etwas nachdenklich: „Gestern hatte ich noch eine Zukunft!“

Zukunft – das ist etwas, was sich doch alle rund um den Globus wünschen. Was aber, wenn diese Zukunft nur ein Traum bleibt? Sich satt essen, eine Schule besuchen, einen Ausbildungs- oder Studienplatz bekommen, einen Arbeitsplatz finden – wenn das alles nur ein Traum bleibt? Freundschaften pflegen, sich verlieben, von einer Familie träumen – wenn das alles nicht möglich ist? Unerreichbar, weil Krieg und Terror, weil Chaos, Armut oder Krankheit alle Träume zerschlagen?

Im heutigen Evangelium spricht Jesus ganz entscheidende Worte, wenn es darum geht, Zukunft möglich zu machen. In diesem kurzen Bibelabschnitt sind viele Basics unseres Glaubens enthalten. Eine davon: „Was ihr einem meiner Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan“.

Auf gut deutsch: Auch im Obdachlosen, im Alkoholiker auf der Parkbank, im Drogenabhängigen, im Gefangenen oder eben in Flüchtlingen ist dieser, unser Gott zu finden. In diesem Wort Jesu steckt gleich zweimal Hoffnung und Zukunft drin:

Einmal Hoffnung und Zukunft für alle, die „unten“ sind:

Denen es schlecht geht, bei denen es nicht so läuft wie sie hoffen oder die zum Außenseiter oder Buhmann geworden sind. Sie dürfen sich von Jesus mit diesem

Wort zusagen lassen: Du bist nicht weniger als die anderen. Auch du bist mir wichtig, auch du hast ein Recht auf Würde und Glücklichkeit. Du gehörst zu mir.

Ich bin mit dir, gehe dir nicht von der Seite.

Und andererseits bringt dieses Wort Hoffnung und Zukunft, wenn Menschen für sich persönlich daraus Konsequenzen ziehen und tätig werden. Ich habe das

selber erlebt, als ich im Januar mit einer Klasse die Vesperkirche in RV besucht habe: Ehrenamtliche haben 3 Wochen lang Obdachlose und Bedürftige eine warme Mahlzeit, einen Raum zum Aufwärmen, ein offenes Ohr, ein bisschen Gesellschaft usw. geschenkt. Mich – und auch meine Schüler – hat beeindruckt, wie Menschen anderen Menschen durch ein wenig Liebe und Mitgefühl neuen Lebensmut, neue Zukunft geben konnten.

Liebe Jugendliche, liebe Gemeinde,

wenn wir so auch den Flüchtlingen begegnen, die bei uns in Deutschland an die Tür klopfen, dann heißt der Satz vielleicht nicht mehr „Gestern hatte ich noch eine Zukunft“. Sondern, und das für alle zusammen:

„Morgen haben wir eine gemeinsame Zukunft“.